



Foto: © Bundesregierung

ZIELE
FÜR NACHHALTIGE
ENTWICKLUNG

Nachhaltige Entwicklung: eine globale Aufgabe

Ein Orientierungsversuch

Lothar Sack

Nachhaltigkeit – der Gedanke der Vorsorge für kommende Generationen – hat Konjunktur. Mittlerweile gibt es hierzu eine verwirrende Vielzahl von Institutionen, Forschungsergebnissen, Ideen, Stellungnahmen sowie internationalen Vereinbarungen. Deren große Zahl steht in einem erstaunlichen Missverhältnis zum (Nicht-)Handeln von Politik und Wirtschaft – erstaunlich auch, weil alle seriösen Forschungsergebnisse zu dem Schluss kommen, dass nachhaltiges Handeln zu einer existentiellen Überlebensstrategie für die Menschheit gehört und deshalb Basis der gesellschaftlichen und individuellen menschlichen Entwicklung sein muss – und die Zeit drängt.

Seit dem ausgehenden Mittelalter – in Europa wurde Holz knapp – gab es bereits Bemühungen, die Forstwirtschaft so zu betreiben, dass nicht mehr Holz eingeschlagen wird, als in derselben Zeit nachwächst. Mit diesem Prinzip hat

Johann Carl von Carlowitz [Carlowitz 1713] die moderne nachhaltige Forstwirtschaft begründet. Und Georg-Ludwig Hartig schreibt 1804: „Es läßt sich keine dauerhafte Forstwirtschaft denken und erwarten, wenn die Holzabgabe aus den Wäldern nicht auf Nachhaltigkeit berechnet ist. Jede weise Forstdirektion muss daher die Waldungen ... so hoch als möglich, doch so zu benutzen suchen, daß die Nachkommenschaft wenigstens ebenso viel Vorteil daraus ziehen kann, wie sich die jetzt lebende Generation zueignet.“

In der Forstwirtschaft seit mehreren hundert Jahren „state of the art“, ist dieses Prinzip kaum für andere Lebensbereiche adaptiert worden. Dabei wurde schon frühzeitig der Einfluss menschlichen Handelns auf Umwelt und Natur erkannt und vor möglichen katastrophalen Auswirkungen gewarnt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde begonnen, das Zusammenwirken vieler Faktoren systematisch wissenschaftlich zu untersuchen sowie auf diese Erkenntnisse politisches und wirtschaftliches Handeln zu gründen.

Die Grenzen des Wachstums

Die im Auftrag des Club of Rome erstellte Studie *Die Grenzen des Wachstums* [Meadows 1972] spielte eine besondere Rolle: In einem der ersten Weltmodelle werden die gegenseitigen Abhängigkeiten einer Reihe von Faktoren untersucht, darunter Bevölkerung, Industrieproduktion, Nahrungsmittel, Rohstoffvorräte, Umweltverschmutzung. Modellrechnungen, auch mit unterschiedlichen Annahmen z.B. über den Umfang der Rohstoffvorräte, brachten eine grundlegende Erkenntnis: Tendenziell exponentiell wachsende Größen, wie Bevölkerung und Kapital, führen in einer sonst endlichen Welt unweigerlich zu einem Kollaps, wenn sie nicht begrenzt werden. Verschiedene Annahmen über Ausgangsparameter bewirken bestenfalls zeitliche Verschiebungen um einige Jahrzehnte, auch unterschiedliche Auslöser der zu erwartenden Katastrophe. Manche Aussagen dieser Studie werden heute differenzierter gesehen; als ein Auslöser der weitverbreiteten wissenschaftlichen und politischen Diskussion hat sie auch weiterhin ihre Bedeutung.

Fast zeitgleich zu den zivilgesellschaftlichen Initiativen des Club of Rome wurde die Thematik des Einflusses menschlichen Handelns auf die Erde auch von staatlicher und überstaatlicher Seite aufgegriffen.

Global 2000

US-Präsident J. Carter gab 1977 eine Untersuchung über die bis zum Jahr 2000 zu erwartende Entwicklung in Auftrag. *Global 2000 – Der Bericht an den Präsidenten* [Barney 1980] bezog verschiedene Weltmodelle in die Untersuchung ein und differenzierte die zu erwartende Entwicklung in verschiedenen Weltregionen. Das Ergebnis: „Wenn sich die gegenwärtigen Entwicklungstrends fortsetzen, wird die Welt im Jahr 2000 noch überbevölkert, verschmutzter, ökologisch noch weniger stabil und für Störungen anfälliger sein als die Welt, in der wir heute leben.“ Der neugewählte Präsident R. Reagan verhinderte die Veröffentlichung des Anschlussberichts *Global Future – Time to Act* [Bechmann, Michelsen 1981] und löste die eigens gegründete Behörde faktisch auf.

Nachhaltige Entwicklung

Die UN-Umweltschutzkonferenz 1972 in Stockholm gilt als Beginn der internationalen Umweltpolitik (*Stockholm Declaration* [UNCHE 1972]).

Dieser Konferenz folgte eine Reihe von „Weltklimakonferenzen“. Der *Brandt-Bericht* [Brandt 1982, 1983], der *Palme-Bericht* [Rogge 1982] und der *Brundtland-Bericht* [UNWCED 1987] machten deutlich, dass eine nachhaltige Entwicklung nur gelingen kann, wenn Umweltschutz, Friedenssicherung und Bekämpfung der Armut gemeinsam angegangen werden. Die Brundtland-Kommission prägte den Begriff der *nachhaltigen Entwicklung (sustainable development)*: „Sustainable development meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ Damit wurde zum ersten Mal ein Prinzip einer ganzheitlichen globalen Politikstrategie formuliert, die bisher getrennt betrachtete Probleme als zusammen gehörig und nicht isoliert voneinander lösbar sieht. Auf der Weltklimakonferenz in Toronto 1988 wurde der Weltklimarat *IPCC (Intergovernmental Panel of Climate Change)* als zwischenstaatliche Sachverständigengruppe über den Klimawandel ins Leben gerufen.

Der Weltgipfel in Rio

Die o. e. Berichte sowie der erste IPCC-Bericht 1990 waren wesentliche Grundlagen für die *UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED)*, den „Weltgipfel“ 1992 in Rio de Janeiro. Auf dieser über mehrere Jahre vorbereiteten Mammut-Konferenz (ca. 10.000 Delegierte aus 178 Staaten) wurden mehrere wichtige Dokumente verabschiedet: die *Deklaration von Rio* [UNCED 1992], die *Klimaschutzkonvention* [UNFCCC 1992], die *Biodiversitätskonvention*, die *Walddeklaration*, die *Agenda 21* [UNCED Agenda 21 1992] und die *Konvention zur Bekämpfung der Wüstenbildung*. Das Rio-Treffen zog Folgekonferenzen nach sich: Rio +5 (1997 in New York), Rio +10 (2002 in Johannesburg), Rio +20 (2012 in Rio de Janeiro). Hinzu kam, dass jede der verabschiedeten Konventionen ebenfalls Folgekonferenzen hatte. Nach der Rio-Konferenz rückte die Aufgabe der politischen Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse in den Fokus der internationalen Bemühungen. Ziel waren verbindliche zwischenstaatliche Abkommen. Die wohl bedeutendste Reihe von bisher 26 dieser Konferenzen schloss sich an die *Klimaschutzkonvention* an. Hier gelang es, mit dem *Kyoto-Protokoll* [UNFCCC-COP-3 1997] zunächst für die Industriestaaten und nach langen und zähen Verhandlungen mit dem *Pariser Übereinkommen* [UNFCCC-COP-21 2015] auch für weitere Staaten ver-

bindliche Maßnahmen zum Klimaschutz festzulegen. Hier wurde auch das 1,5°-Ziel festgelegt.

17 SDG

Der Millenniumsgipfel und die anschließende UN-Vollversammlung 2000 beschlossen die *Millennium Development Goals (MDG)*. Ergänzt wurden sie 2015 von der UN-Vollversammlung durch die *Agenda 2030* mit den 17 globalen Zielen der nachhaltigen Entwicklung, die sich jetzt an alle Staaten richtet. Auch die *17 Sustainable Development Goals (SDG)* betonen wieder das Zusammenwirken von Umweltschutz, Friedenssicherung und Bekämpfung der Armut.

Seit dem Weltgipfel Rio +10 für nachhaltige Entwicklung rückte der Bildungsbereich für das Erreichen der Nachhaltigkeitsziele stärker in den

Fokus: Die *UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)* wurde beschlossen. 2013 folgte das *Weltaktionsprogramm BNE* für die Jahre 2015 bis 2019. Schließlich bekräftigte die UN-Vollversammlung 2019 die Bedeutung der Bildung für die *Agenda 2030*. Die UNESCO übernahm zahlreiche Aufgaben auf nationaler und internationaler Ebene für die BNE [Deutsche UNESCO-Kommission 2021].

Allein wegen der Zukunftsorientierung des Nachhaltigkeitsprinzips kommt dem Bildungsbereich eine Schlüsselfunktion für die nachhaltige Entwicklung zu. Dieter Zielinski geht hierauf in seinem Artikel „BNE – eine Herausforderung für das deutsche Schulsystem“ in diesem Magazin näher ein.

Quellenangaben auf ► www.ggg-web.de

Bildung für nachhaltige Entwicklung entwickeln

Verschlafen wir auch hier die notwendige Wende?

Kersten Reich

Der Film „Don't look up“ ist eine Erzählung über einen Kometen, der mit hundertprozentiger Sicherheit die Erde treffen wird. Er wird wissenschaftlich entdeckt, die Forschenden werden in Talkshows eingeladen, wo allerlei nebensächliche Fragen erörtert werden, weil keiner die entscheidende Tatsache hören will. Eine Regierung im Wahlkampf ist zu beschäftigt, die Medien wollen keine eindeutigen Nachrichten, sondern „Meinungsfreiheit“, alle Meinungen stehen nebeneinander, das Wunschdenken steht über der Wahrheit. Die regierende Partei agiert in Trump-Pose und verkündet, selbst als der Komet mit bloßem Auge bereits zu sehen ist: „Don't look up!“ (McKay 2021).

In seiner Wissens-Kolumne Terra X argumentiert Harald Lesch (Lesch 2022), dass dieser Film der Menschheit nicht nur in politischen Fragen einen Spiegel vorhält, er ist auch ein Symbol für die Vermeidungsstrategien in der Nachhaltigkeit. Denn wie der Komet so rast eine andere, und diesmal ganz reale und nicht nur filmisch inszenierte Katastrophe auf uns zu: Nennen wir sie Klimawandel, Ressourcenschwund, Artensterben, Eisschmelze und ihre Folgen oder wie auch immer die vielen wissenschaftlichen Forschungen lauten – die Menschheit nimmt die notwendige Nachhaltigkeit nicht ernst genug. Alle, die darüber berichten, seien es etwa Forschende und Wissenschaftsjournalisten wie Lesch oder seien es engagierte Lehrkräfte im Themengebiet Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), überbringen eine Botschaft, die eigentlich niemand hören will.